

Alte und neuzeitliche Kunst

Autor(en): **Roethlisberger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **7 (1920)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALTE UND NEUZEITLICHE KUNST

Das „Werk“ hätte als zeitgenössische Publikation der zeitgenössischen Kunst zu dienen? Weil wir in den Nummern des laufenden Jahrganges des öftern neben neuen Werken alte Kunst in Abbildungen brachten, wurde uns jene Frage in den letzten Tagen mehrmals vorgelegt. In der Art einer erstaunten Anfrage oder des Vorwurfs. Unsere Kunstliebhaber, die vermeintlichen und die wirklichen, hängen ohnehin dem Alten nach; romantische Schwärmerei, Antiquitätenliebhaberei liegen im Zug unserer Zeit als Gegenströmung zum Organisationskoller, der im Völkermorden Triumphe gefeiert und ein klägliches Fiasko erlitten hat. Dieser Hang besteht. Mit einer Verärgerung oder mit einer Bekämpfung kommen wir keineswegs darüber hinweg. Wir müssen mit dieser Zeiterscheinung rechnen. Keineswegs im Sinn einer servilen Dienstleistung, wohl aber um jenen Regungen, die lebendig sind, Verständnis entgegenzubringen, sie als ein verhaltenes Sehnen nach geistigen Werten, nach einer verinnerlichten Lebenshaltung aufzunehmen und sie sofort hinzuweisen auf das Entscheidende, auf das Bleibende in jeder wahren Schöpfung. Auf das Entscheidende, das in alten Stücken lebt und in den jüngsten wohlwogeneren Schöpfungen aufs neue lebendig sein kann. Mit andern Worten, wir möchten Brücken schlagen hinüber und herüber.

Damit dienen wir praktischen Erwägungen und geistigen Bedürfnissen zu gleicher Zeit.

Der Altertumsfreund stellt uns aus rein praktisch festgestellten Beobachtungen heraus einen alten Holländerstuhl hin und daneben vier, fünf moderne Sitzgelegenheiten. Der erstere ist ein Stuhl, der ohne weiteres zum Sitzen einladet und der auch hält, was er verspricht. Die letztern sind ungeschlacht in der Form oder sie sind Ausstellungsobjekte, die selten zum Sitzen taugen. In den Zeiten des eifrigen Bauens

haben die geschäftstüchtigen Architekten die Aufgaben der Innen-Einrichtung belächelt und sie im Bureau einem kunsthungrigen Jüngling zugeschoben. Leute, die einen Stuhl zu bauen verstehen, den Alten ebenbürtig, sind tatsächlich selten zu finden. Ein Stuhl kann wohl auf dem Papier entworfen werden, aber im Entscheidenden, in der Ausladung des Rückens, in der doppelten Wölbung der Lehne, daß sie faßt und stützt am richtigen Ort, daß die Neigung des Sitzes richtig bemessen sei, darin bestimmt einzig eine enge Fühlung zwischen dem Entwerfenden und dem Ausführenden; früher war dies eins und somit selbstverständlich. Heute müssen wir mit allen Mitteln trachten, über diesen Zwiespalt hinwegzukommen. Gewiß hat uns der Altertumsfreund jene sachlich erprobte Beobachtung mit einer kleinen aufrichtigen Schadenfreude vorgebracht. Er hat sie trocken konstatiert. Und wir mußten sie hinnehmen. Wir mußten uns sogar darüber freuen. Er hat die Beobachtung beim Essen und Trinken in vieler Übung gewonnen. Das berührt sympathisch. Sie ist aber tiefer einzuschätzen. Sie beschäftigt sich mit dem Aufbau des Sitzmöbels; mit Teilnahme hat er die Teilung des Stuhls erfaßt; er hat darin das sachlich Zweckmäßige und zugleich Schöne entdeckt. Sein Auge ist abgestimmt, nicht auf den Dekor, sondern auf die Erscheinungsform, nicht auf das Historische, sondern auf das Bleibende. Ich bin dessen gewiß, er wird auch für ein neuzeitliches Schaffen zugänglichen Sinnes sein, wenn er in den neuen Formen eine strenge Ordnung wahrnimmt, eine innere Schönheit empfindet. Diese Überlegung hat uns veranlaßt, uns fürderhin gerade in Abbildungen von alten Stücken an klare einfache Äußerungen eines naiven Schaffens zu halten, z. B. einfach derb eingelegte Möbel in Abbildungen vorzuführen. Prunkstücke, mit Bandintarsien über und über



dekoriert, wirken wie bemalte Fayencen mit den unreellen Mitteln des Reichtums. Sie können leicht hinwegtäuschen über Mängel der Gesamtform; sie führen weit ab von einer ehrlichen, innerlich begründeten Anteilnahme. Jene schlichten Intarsien aber, jene Scheibenrisse und die Scherenschnitte sind unvergleichlich schön im Ebenmaß ihrer Teilung, in der Kraft ihres Ausdruckes und letzten Endes in ihrer Ehrlichkeit. Ebenmaß kann Geschmack sein, den sich heute viele anzueignen pflegen; Kraft kann künstlich gezüchtet und bis zur Brutalität gesteigert werden — aber Ehrlichkeit — jene selbst genügsame Art, jenes In-sich-hinein-musizieren — das ist eine erschreckend seltene Erscheinung in unsern Zeiten. Alle jene Werke sind kein Wollen, sie sind ein Müssen; sie sind keine krampfhaft Anstrengung, sie sind gewachsen. Und weil sie aus der reinen Freude am Gestalten gewachsen sind, tragen sie auch wie eine Blüte, wie jedes Blatt, den untrüglichen Stempel der innern Ausgeglichenheit freudestrahlend zur Schau. Ein still verhaltenes Lächeln liegt über den Scherenschnitten und Scheiben, ein Aufatmen nach einer temperamentvoll vollbrachten Tat verspüren wir aus den Holzschnitten des altfranzösischen Totentanzes. Nun wird es verständlich sein, daß es uns freute, Proben aus der schönsten nordischen Holzschnittfolge (die bei uns wenig

bekannt sein dürfte) zu bringen, und sie in Verbindung zu setzen mit einem Bruchstück aus einem neuzeitlichen Werk von Knut Hamsun. Beide Gaben einer edlen Schöpfung tragen etwas von der Größe der alttestamentarischen Fassung in sich. Deshalb verschmelzen sie in eins, Schrift und Bild, Wort und Gehalt. Die Holzschnitte sind dem elfbändigen Geschichtswerk Olaus Magnus, *Historia om de nordiska Folken*, entnommen. Olaus Magnus Gothus Ärkebiskop in Upsala, im Original in Rom gedruckt, den 2. januari, aret efter Kristi börd 1555. Unter der Aufsicht einer Redaktionskommission der Michaelisgesellschaft (Oscar Almgren, Isak Collijn, Gunnar Collin, Axel Nilsson, Rutger Sernander) ist das Werk bei der Almquist und Wiksells Boktryckeri A. B. Upsala und Stockholm in einem Neudruck 1909—1912 herausgegeben worden, auf einem beneidenswert schönen Papier, in der neu geschnittenen Antiqua in einer sorgfältig bemessenen Satzanordnung und mit den alten Zierstücken, vornehmlich aber mit der großen Zahl an Holzschnitten ausgestattet. Holzschnitte von einer selten gesehenen Kraft des Ausdrucks. „Om den valdsamma vinden Circius“ — „Om hvirvelstormars och orkaners valdsamhet“. Die Allgewalt der Natur — die Ohnmacht von Menschen, Bäumen und Vieh liegt in einer wahrhaft tiefer religiösen Ergebenheit in diesen Zeichnungen: Der



gewaltsame Wind, der Roß und Reiter darniederzwingt; sie zeigen den zürnenden Himmel, den reißenden Strom quer herab durch das kleine Bildchen, der glaubhaft jene elementare Kraft aufweist, Häuser einreißt, das Astwerk knickt und ganze Bergwaldseiten herunterfegt. Andere Bände berichten im Text und in den Illustrationen von der mannigfachen Art der Kriegführung, von Feuersbrünsten und von Hexenwerk. Die letzten Bände überliefern wertvolles Material aus der Geschichte des Landbaues und aus ein-

zelnen Boutiquen des Handwerks. Sachlich trocken sind die Werkzeuge in den Holzschnitten dargestellt, oder Figürliches ist verwendet, um die Hantierung begreiflich zu machen. Sachlich, trocken — und doch mit welcher Überlegenheit in der Verteilung von Schwarz und Weiß, in der Gegenüberstellung von kleinen und großen Formen, in der Aufteilung des kaum handgroßen Gevierts, die der Wucht einer großen freskalen Darstellung völlig ebenbürtig ist.

H. Røethlisberger.

LITERATUR UND UMSCHAU

Segen der Erde. Roman von Knut Hamsun, Übersetzung von Pauline Kläiber, Verlag Albert Langen, München. „Ein Mann wandert des Wegs in nördlicher Richtung dahin. Er trägt einen Rucksack, der Mundvorrat und einiges Handwerkszeug enthält. Der Mann ist groß und stark gebaut, er hat einen roten Vollbart und kleine Narben im Gesicht und an den Händen — diese Wundenzeichen hat er sich wohl bei der Arbeit oder im Kampf geholt — ein Mensch mitten in der ungeheuren Einsamkeit... Er sieht an der Sonne, welche Zeit es ist, es wird Nacht, da legt er sich ins Heidekraut und schläft mit dem Kopf auf dem Arm.“ Er findet Land, das ihm paßt, rodet es, baut bis zum Herbst hin eine Erdhütte, eine Gamme für sich und für seine Ziegen. Später kam ein Weib zu ihm; sie zeugten Kinder und daraus, aus dem Wachstum der Familie mit samt den Tieren und Äckern und Häusern, aus dem Wachsen einer ganzen Siedlung weit droben im

Ödland, baut Knut Hamsun seine Geschichte auf. Isak der erste, der Bauer — er ist's, auf den er immer wieder zurückkommt; er ist der Nagel, an dem alles hängt, der das Ganze zusammenhält, in den bang durchlebten Fehljahren und in den Zeiten der inneren Kümmeris. Er bleibt aufrecht, roh behauen, wenn die Welt um ihn sich ziert, einfach, kurz aber träf im Reden, unermüdlich im Tragen und Pflügen, im Entwässern und Bewässern, im Bauen und Ernten. Er wird Markgraf im Ödland. Wenn die andern sich vergehen am Erdboden, er bebaut ihn; wenn er Tannen verkaufen und Wächter einer Telegraphenleitung werden könnte — er schlägt es aus. Der Aufseher fragt Isak, ob er Telegraphenstangen verkaufen wolle. — „Nein.“ — „Auch nicht gegen gute Bezahlung?“ — „Nein.“ — Isak ging es jetzt rascher von der Hand, er konnte sich ohne das verbessern. Wenn er jetzt Stangen verkaufte, bekam er nur etwas mehr Geld, einige Taler mehr, aber er hatte keinen Wald mehr,